



Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz **aktuell**

IMPULSE + LÖSUNGEN FÜR DIE PRAXIS

DIE GEFAHR LIEGT IM VERBORGENEN

Warum Restenergien immer wieder zu Unfällen führen und wie Sie die Beschäftigten schützen.

S. 5

TOP-THEMA

WENN ALLES BLINKT, PLOPPT UND HUPT

Warum die Informationsflut in Büro und Produktion ein Risiko darstellt und was Sie dagegen tun können.

S. 6

KLAR SCHIFF BIS SILVESTER

Nehmen Sie noch einmal Fahrt auf, damit Sie mit weißer Arbeitsschutz-Westen ins neue Jahr starten können.

S. 8



© photoschmidt - stock.adobe.com



“ Die Zoom-Fatigue ist Geschichte – danke für IHR Engagement! ”



SAFETYXPERTS

Ihre Spezialisten für Arbeitssicherheit



Svenja Dammasch (SD)

Freiberufliche Fachkraft für Arbeitssicherheit und Dozentin mit dem Anspruch, komplizierte Arbeitsschutzvorschriften einfach zu erklären und umzusetzen



Werner Böcker (WB)

Dipl.-Ing. für Elektrotechnik, technischer Unternehmensberater, Fachautor und Dozent mit über zehn Jahren Erfahrung als Geschäftsführer eines Sicherheitsunternehmens



Maria Markatou (MM)

Rechtsanwältin mit Schwerpunkt im individuellen und kollektiven Arbeitsrecht, Wirtschaftsrecht sowie im allgemeinen Zivilrecht

Videokonferenzen doch nicht so anstrengend?!

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor kurzem las ich in der Tageszeitung, dass es heute zu weniger Erschöpfung durch Online-Arbeit komme. Eine Studie der Uni Mainz zeigt: Die sogenannte Zoom-Fatigue, also die Müdigkeit durch Videokonferenzen, ist kein Dauerthema mehr. Sie war vor allem eine Folge der Corona-Zeit. Heute seien Online-Meetings nicht anstrengender als Präsenzveranstaltungen. Das kann ich gut nachvollziehen: Technikprobleme sind selten geworden. Viele Beschäftigte surfen mittlerweile ziemlich entspannt durch die Videokonferenzen. Und auch viele Veranstaltende haben dazugelernt: kürzere Meetings, regelmäßige Bio-Pausen – wie im echten Leben. Was in vielen Pressemeldungen nicht erwähnt wird: Der bessere Umgang mit Online-Arbeit ist auch das Verdienst derjenigen, die Sicherheit und Gesundheit im Blick behalten. Sifas, Betriebsärzte und BGM-Verantwortliche haben beraten, geschult, sensibilisiert.

Danke dafür!

Svenja Dammasch
Svenja Dammasch

Ihr Xperten-Team für „Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz aktuell“



Dr. Robert Kaufmann (RK)

Der Mann der Praxis: Als Leiter eines Forschungs-labors und Sicherheitsbeauftragter mit mehr als 30 Jahren Berufserfahrung kennt Dr. Robert Kaufmann die alltäglichen Tücken und Herausforderungen.

Er begegnet ihnen mit seinem jahrelang erworbenen Praxiswissen. Theorie ist das eine, aber echte Praxistipps und Lösungen für die Umsetzung mit Fachkollegen zu teilen ist ihm ein primäres Anliegen.



Rafael de la Roza (dLR)

Der Pragmatiker: „Fachchinesisch ist mir fremd, damit ist niemandem geholfen.“ Rafael de la Roza versteht es, komplizierte Sachverhalte leicht verständlich auf den Punkt zu bringen, sodass die Maßnahmen schnell vor Ort in die Praxis umgesetzt werden können. Seit mehr als 15 Jahren gibt Rafael de la Roza sein Fachwissen an Leserinnen und Leser von „Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz aktuell“ weiter und unterstützt sie so in ihrem Alltag.



Dr.-Ing. Mikko Börkircher (MB)

Immer top informiert: Dr. Börkircher ist seit über 15 Jahren beratend als Arbeitswissenschaftler und Sicherheitsingenieur in den Branchen Bau, Chemie sowie in der Metall- und Elektroindustrie tätig. In zahlreichen Ausschüssen und Normungsgremien befasst er sich mit dem Thema Arbeits- und Gesundheitsschutz. Er ist daher sehr gut vernetzt und erhält frühzeitig Infos zu Änderungen und wie sich diese in der Praxis umsetzen lassen.



Onlinebereich

Nutzen Sie mehr als 650 Checklisten, Muster, Vorlagen und Lehrvideos unter safetyxperts.de/login



Fragen an die Xperten

Stellen Sie Ihre individuellen Fragen gerne über das Kontaktformular auf safetyxperts.de/login

Arbeit am Limit – wenn Beschäftigte beginnen, die eigene Arbeitsleistung zu tunen

Was tun Menschen, wenn der Arbeitsalltag zu viel wird? Eine aktuelle Trendanalyse des Instituts für Arbeitsschutz (IFA) zeigt: Immer mehr Beschäftigte setzen auf Selbstoptimierung – mit teils überraschenden, teils bedenklichen Methoden. Zwischen Vitamin-Shots, Biohacking und Mikrodosierung verschwimmt die Grenze zwischen Gesundheitsförderung und Leistungs-zwang. Der Wunsch, den eigenen Anforderungen gerecht zu werden, wird zum täglichen Spagat. Und der bleibt nicht ohne Folgen – für die Gesundheit der Beschäftigten ebenso wie für die Sicherheit im Betrieb.

Viel Verantwortung, wenig Zeit, ständige Erreichbarkeit – die Anforderungen in der modernen Arbeitswelt sind hoch. Besonders Führungskräfte und hochqualifizierte Fachkräfte stehen unter Druck, permanent leistungsfähig und belastbar zu bleiben. Der digitale Wandel hat die Taktung erhöht, gleichzeitig verschwimmen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit. Wer tagsüber in Videokonferenzen sitzt, nachts Mails beantwortet und am Wochenende Präsentationen überarbeitet, hat oft keine Zeit mehr für Pausen – geschweige denn für echte Erholung.

Selbstoptimierung als vermeintliche Lösung

Viele Beschäftigte greifen daher zu Methoden der Selbstoptimierung. Ernährung, Bewegung, Meditation, Zeitmanagement – sie probieren alles, was verspricht, die eigene Leistungsfähigkeit zu verbessern. Aus psychologischer Sicht ist dies auch der Versuch, einen Teil der Kontrolle über das eigene, vermeintlich fremdkontrollierte, Leben zurückzugewinnen. Die Grundidee ist sicherlich gut, doch der Übergang von gesundem Lebensstil zu permanentem Selbstoptimierungszwang ist fließend.

Wenn der Kaffee am Morgen nicht mehr reicht, greifen manche zur Pille

Besorgniserregend wird es, wenn legale oder illegale Substanzen ins Spiel kommen. Eine Analyse des IFA zeigt: Rund 70 % der deutschen Bevölkerung nutzen Maßnahmen oder Mittel zur Leistungssteigerung – davon etwa 7–10 % regelmäßig. Neben Koffein, Nikotin oder pflanzlichen Präparaten kommen auch verschreibungspflichtige Medikamente wie Ritalin zum Einsatz. In Teilen der Arbeitswelt kursieren inzwischen auch Mikrodosen psychoaktiver Substanzen wie LSD (Microdosing) – als vermeintliche Hilfe zur Fokussierung.



Download-Tipp

Ausführliche Informationen zum Thema im aktuellen IFA-Trendbericht t1p.de/ifa-selbstoptimierung

Wer dauerhaft die eigenen Leistungsgrenzen ignoriert, zahlt am Ende die Rechnung

Was kurzfristig hilft, kann langfristig schaden. Der Versuch, eigene Grenzen dauerhaft zu überschreiten, erhöht das Risiko für körperliche und psychische Erkrankungen: Schlafstörungen, Erschöpfung, Ängste, depressive Symptome, Suchtverhalten etc. Wer dauerhaft in Alarmbereitschaft ist, hat keine Kraft mehr für Regeneration. Die Selbstoptimierung wird so zum Bumerang für die Gesundheit und zur Gefahr für andere.

Folgen für die Sicherheit am Arbeitsplatz

Dauerstress und Medikamentenmissbrauch haben gravierende Nebenwirkungen mit Einfluss auf die Arbeitssicherheit. Konzentrationsschwächen, Übermüdung oder Wechselwirkungen von Substanzen können zu Fehlentscheidungen und einer erhöhten Risikofreudigkeit führen. Aus Sicht des Arbeitsschutzes ist dies gerade in sicherheitsrelevanten Bereichen wie Produktion, Transport, Logistik oder im Umgang mit Maschinen und Gefahrstoffen kritisch. So wird der private Umgang mit Selbstoptimierung zur betrieblichen Herausforderung.

Besonders problematisch: Betroffene nehmen ihr eigenes Risikoverhalten oft nicht mehr wahr – sie funktionieren, solange es geht, und merken erst spät, wenn sie sich und andere gefährden. Umso wichtiger ist es, dass auch Sifas und Betriebsärzte dieses Thema aufgreifen und Raum zum Gespräch geben – nicht zur Kontrolle, sondern zur Prävention.

Ermutigen Sie zu Bewältigungsstrategien, die wirklich helfen

Prävention bedeutet auch, echte Hilfestellung zu geben, statt mit dem erhobenen Zeigefinger auf die zu zeigen, die ihr Bestes geben, um viel für den Betrieb zu leisten. In den Betrieben ist Umdenken gefragt: Statt Optimierungsdruck braucht es eine Kultur der Achtsamkeit und realistischen Zielsetzung. Wirken Sie als Sifa durch Ihre Beratung auf nachhaltige Lösungen hin:

- realistische Arbeitszeitmodelle und klare Erreichbarkeitsregeln – Überstunden dürfen kein Statussymbol sein
- aktive Thematisierung von Leistungsdruck in Unterweisungen und Gesprächen
- Schulungen für Führungskräfte im Erkennen von Überlastungssymptomen und dem gesunden Umgang mit Stress
- Förderung von Regeneration und Pausen (auch in der Führungsetage!)
- einen niederschweligen Zugang zu betrieblicher Gesundheitsförderung (BGM).



Fazit

Selbstoptimierung ist kein Allheilmittel für unrealistische Anforderungen. Wer Beschäftigte stärken will, muss ihnen den Anspruch nehmen, ständig die eigenen Grenzen zu überschreiten. Wer annimmt, dass dann keine ausreichende Leistung möglich ist, darf hinterfragen, ob die AU-Tage infolge ständiger Überforderung gesamtwirtschaftlich wirklich besser für den Betrieb sind.



Zukünftig weniger Sicherheitsbeauftragte? – Welche Fragen sich jetzt für Betriebe stellen

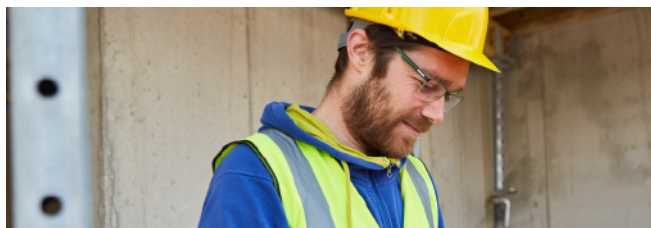
Mitte Oktober veröffentlichte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales den Plan, im Rahmen des Bürokratieabbaus die Pflicht zur Bestellung von Sicherheitsbeauftragten (SiBe) zu lockern. Ziel der geplanten Reform ist es, kleine und mittlere Unternehmen zu entlasten, bestehende Regelungen zu vereinfachen und den Arbeitsschutz auf seine „Kernaufgaben“ zu konzentrieren. Doch welche Auswirkungen hätte ein Wegfall von SiBe für den Arbeitsschutz im Unternehmen?

Schätzungen zufolge könnten durch die Pläne der Regierung bis zu 123.000 SiBe-Positionen bundesweit entfallen – insbesondere in Betrieben mit weniger als 50 Beschäftigten. Doch auch mittelständische Betriebe mit bis zu 250 Beschäftigten sollen dann mit nur einem SiBe auskommen können. Zwar ist der konkrete Gesetzeswortlaut noch in Arbeit, doch die Stoßrichtung ist klar: Die Rolle der Sicherheitsbeauftragten wird scheinbar nicht als unersetzlich angesehen, sondern eher als formalistische Pflicht ohne nachweisbaren Mehrwert.

Formaler Ballast – oder unterschätzte Ressource?

Doch genau hier lohnt sich ein zweiter Blick. Denn aus Sicht des betrieblichen Arbeitsschutzes wäre es fatal, Sicherheitsbeauftragte auf ein reines Mindestmaß zu reduzieren. Vielmehr sollten Betriebe die Gelegenheit nutzen, ihre eigene Praxis zu überprüfen: Wie aktiv und wirksam sind unsere SiBe eigentlich eingebunden?

Denn richtig eingesetzt, können Sicherheitsbeauftragte wichtige Multiplikatoren für Sicherheit und Gesundheit sein – gerade in Zeiten steigender Anforderungen, Fachkräftemangel und zunehmender Komplexität. Sie agieren an der Basis, sind nah an den Beschäftigten und tief im Arbeitsalltag verwurzelt. Sie erkennen, wo die Schutzbrille fehlt, der Fluchtweg versperrt ist oder ergonomische Arbeitsmittel fehlen – ganz konkret im Betriebsgeschehen Tag für Tag.



SiBe sind Teil des Teams und wirken dort als wichtige Multiplikatoren für Sicherheit und Gesundheit.

„Kollegen unter Kollegen“ – das ist ihre Stärke

Sicherheitsbeauftragte wirken nicht von oben herab, an hierarchische Strukturen gebunden, sondern auf Augenhöhe. Als fachlich geschulte Kolleginnen und Kollegen können sie unsicheres Verhalten niederschwellig ansprechen, Rückmeldungen aufnehmen und Führungskräfte entlasten – gerade dann, wenn diese aufgrund von Struktur, Zuständigkeiten oder Distanz nicht alles selbst im Blick haben können.

SiBe schließen Lücken: zwischen Leitung und Mitarbeitenden, zwischen Regeln und Realität, zwischen Absicht und Alltag. Wer sie nur als Pflichtaufgabe sieht, vergibt enormes Potenzial – und verliert mitunter den Draht zur Belegschaft.

So können Sicherheitsbeauftragte ihre volle Wirkung entfalten

Damit Sicherheitsbeauftragte ihre Rolle sinnvoll ausfüllen, brauchen sie klare Aufgaben, gezielte Schulungen und sichtbare Unterstützung. Die folgenden Maßnahmen sind nur einige Beispiele, um die Aktivität der SiBe zu erhöhen:

- **Durchführung regelmäßiger Sicherheitsbegehungen** nach standardisierter Checkliste – SiBe decken Mängel systematisch auf, sensibilisieren das eigene Team und unterstützen die Führungskraft durch ihr Feedback in ihren Kontrollpflichten.
- **Mitarbeit bei der Gefährdungsbeurteilung** des eigenen Bereichs – SiBe kennen die Arbeitsabläufe genau und verbessern die Detailtiefe der Gefährdungsbeurteilung durch Rückmeldungen zu realen Belastungen und Abweichungen.
- **Beteiligung an der Analyse von (Beinahe-)Unfällen** – SiBe bringen wertvolle Praxiserfahrung ein und können Erkenntnisse und Maßnahmen zurück ins Team tragen.
- **Mitwirkung bei der Auswahl von PSA** – SiBe begleiten Testphasen oder Praxis-Checks, sammeln Erfahrungsberichte ein und sind gleichzeitig interne Beratungspersonen für die Kollegen und Kolleginnen.



Mein Tipp

Steigern Sie die Wirksamkeit der SiBe durch betriebliche Schulungen. Gehen Sie darin auf betriebsspezifische Gefährdungen und Sicherheitsregeln ein. So können die SiBe beispielsweise in Gesprächen mit Kollegen und Kolleginnen fachlich sicher agieren und unterstützen die Umsetzung betrieblicher Vorgaben. Schulungen zum Thema Kommunikation erleichtern es den SiBe, auch unangenehme Gespräche erfolgreich zu führen. Hilfestellung bei der Entwicklung eigener Schulungen gibt auch der neue DGUV-Grundsatz 311-004 zur Grundqualifikation von SiBe.



Fazit

Unabhängig davon, wie die gesetzliche Regelung am Ende aussieht, sollten Betriebe sich jetzt fragen: Wie gut nutzen wir unsere SiBe? Wer den Blick nur auf die Frage richtet „Wie viele brauchen wir mindestens?“, hat den Nutzen verkannt. Zielführender ist: Was brauchen wir, damit Sicherheit und Gesundheit im Alltag sichtbar sind und wir als Unternehmen davon profitieren? Wer die Sicherheitsbeauftragten richtig einbindet, muss sie nicht zählen – man spürt ihre Wirkung.



Verborgenes Risiko – wenn gespeicherte Energie zur Unfallquelle wird

In vielen Betrieben ist das sichere Abschalten von Maschinen und Anlagen vor Reparatur- und Wartungsarbeiten mittlerweile Routine: Elektrische Energie wird abgeschaltet, der Hauptschalter gesichert, Kontrollleuchten geprüft. Doch ein oft unterschätzter Risikofaktor bleibt: In vielen Systemen sind noch Energien gespeichert und die entladen sich oft genau dann, wenn niemand damit rechnet – mit zerstörerischer Energie. Gespeicherte Energien sind für die Beschäftigten nicht wahrnehmbar, daher ist die Gefährdungsbeurteilung besonders wichtig.

Ob hydraulisch, pneumatisch, mechanisch oder durch Schwerkraft – in Systemen können erhebliche Kräfte verborgen bleiben. 3 reale Szenarien aus der Praxis zeigen, wie schnell dies zu schweren Unfällen führt und was Sie tun können, um die Risiken in Ihrem Betrieb zu entschärfen.

Vorsicht, unerwartete Bewegung! – 3 Unfälle durch gespeicherte Restenergie

1. Hydraulik – Quetschung beim Werkzeugwechsel

Beim Werkzeugwechsel an einer Blechpresse wird die Anlage zwar ausgeschaltet, aber nicht drucklos gemacht. Beim Lösen der Verbindung senkt sich der Oberstempel und quetscht die Hand des Bedieners schwer.

Ursachen: Die Hydraulik stand noch unter Druck, eine mechanische Sicherung fehlte.

2. Potenzielle Energie durch angehobene Last – Mulde sackt unkontrolliert ab

In einer Werkstatt wird die Kippmulde eines Lkw angehoben, um das Fahrgestell zu prüfen. Die Mulde ist nur durch das Hydrauliksystem gehalten. Als der Druck nachlässt, sackt sie ab – zum Glück langsam. Der Mechaniker bemerkt die Bewegung und kann sich gerade noch retten.

Ursachen: Angehobene Teile folgen der Schwerkraft, eine mechanische Abstützung (z. B. Sperrstange) fehlte, ebenso betriebliche Sicherungsvorgaben.

3. Federenergie – rückschnellendes Bauteil verletzt Kollegen

Ein Techniker öffnet ein unter Spannung stehendes Federpaket. Ohne die Federn zu entspannen, löst sich die Spannung explosionsartig – ein Metallteil wird herausgeschleudert und trifft einen Kollegen am Bein.

Ursache: Dem Techniker war der Federmechanismus unbekannt, daher hatte er kein Sicherungswerkzeug verwendet.

Was Sifas und Führungskräfte aus diesen Fällen lernen können

Unfälle durch gespeicherte Energie passieren oft, weil die Gefahr für die Beschäftigten unsichtbar ist. Es ist daher wichtig, das Thema in der Gefährdungsbeurteilung konsequent zu berücksichtigen – vor allem bei Wartung und Instandhaltung, aber auch bei Reinigungstätigkeiten oder der Störungsbehebung. Die Checkliste am Ende der Seite hilft Ihnen bei der Umsetzung. Nutzen Sie diese z. B. als Handout für die Gefährdungsbeurteilung oder für die Unterweisung von Instandhaltungspersonal.



Fazit

Wer Maschinen und Anlagen sicher stillsetzt, ist auf einem guten Weg – aber nicht am Ziel. Erst wenn alle gespeicherten Energien erkannt, kontrolliert und gesichert sind, ist echte Sicherheit gewährleistet. Schauen Sie deshalb in der Gefährdungsbeurteilung genau hin. Es sind oft die unsichtbaren Kräfte, die die größten Schäden anrichten.

Haben Sie Risiken durch gespeicherte Energien bereits gut im Griff?



		Ja	Nein
1.	Sind gespeicherte Energien in der Gefährdungsbeurteilung explizit berücksichtigt?	☐	☐
2.	Sind Maßnahmen zur Sicherung gespeicherter Energien definiert und dokumentiert, z. B. in Form von Arbeits- oder Betriebsanweisungen?	☐	☐
3.	Ist darin beschrieben, wo und wie konkret gespeicherte Energien abzulassen bzw. abzusichern sind?	☐	☐
4.	Ist für kritische Instandhaltungsarbeiten, z. B. an hydraulischen oder pneumatischen Anlagen, ein Freigabeverfahren vorgesehen?	☐	☐
5.	Arbeiten die Beschäftigten nach dem LOTO-Prinzip? Lockout-Tagout (LoTo) heißt: Energiequellen identifizieren, abschalten, verriegeln, kennzeichnen und vor Wiederinbetriebnahme testen.	☐	☐
6.	Werden hydraulische / pneumatische Anlagen nach dem Abschalten zusätzlich auch drucklos gemacht?	☐	☐
7.	Gibt es Regeln für das sichere Trennen von Druckluft-/Hydraulikverbindungen?	☐	☐
8.	Sind federkraftbewegte Bauteile ermittelt und gekennzeichnet?	☐	☐
9.	Werden angehobene Lasten mechanisch gegen Absinken gesichert, z. B. durch Stützen, Sperrstangen oder Bolzen?	☐	☐
10.	Sind die entsprechenden Sicherungsmittel vorhanden und intakt?	☐	☐
11.	Unterweisen Sie das Personal regelmäßig über die Gefährdungen, die von Restenergien ausgehen? Gehen Sie dabei auf die konkreten betrieblichen Gefahrstellen sowie die Prinzipien zu deren Absicherung ein?	☐	☐
12.	Gibt es ein Feedbacksystem für Beinahe-Unfälle oder Zwischenfälle?	☐	☐



Wenn zu viel blinkt, piept und aufploppt – wie weniger Information die Sicherheit erhöht

In deutschen Betrieben hat sich die Art der Informationsverarbeitung grundlegend verändert. Was früher per Handzettel oder schwarzem Brett kommuniziert wurde, kommt heute in Sekundenschnelle per Mail, Chat, Software-Tool oder App. Doch diese Geschwindigkeit hat ihren Preis: Informationsflut. Ein Begriff, der harmlos klingt, aber täglich für Frust, Fehler und Überforderung sorgt. Die zunehmend ungesunde Informationsdichte wirkt sich auf die Leistungsfähigkeit und Gesundheit der Beschäftigten aus. Denn wenn alles blinkt und hupt, ist oft nicht mehr klar, was wirklich wichtig ist.

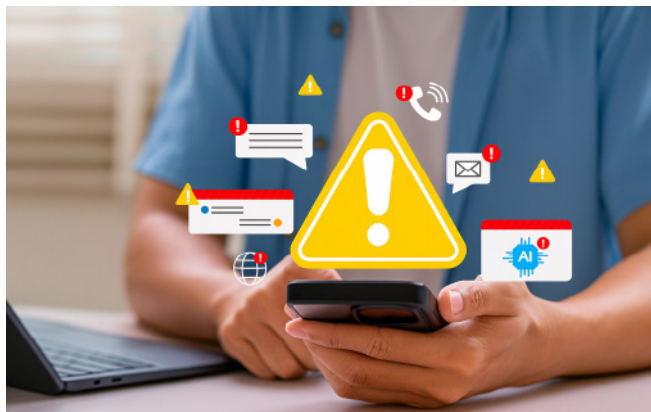
Ob im Büro, in der Leitwarte oder an der Maschine – moderne Arbeitsplätze sind voller Informationen. Bildschirme, Anzeigen, Warnleuchten, E-Mails, Beschriftungen, Signaltöne: Was eigentlich zur Orientierung und Sicherheit beitragen soll, führt oft zum Gegenteil. Reizüberflutung, Ablenkung und Überforderung sind die Folge – mit potenziell gefährlichen Auswirkungen auf Konzentration, Entscheidungsverhalten und letztlich auf die Sicherheit.

Eine aktuelle Gestaltungshilfe der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) mahnt: Nicht jede Information, die verfügbar ist, muss auch angezeigt werden. Im Gegenteil: Zu viele Reize überfordern unser Gehirn, bremsen die Handlungsfähigkeit aus und begünstigen Fehlreaktionen. Besonders kritisch wird es, wenn nicht mehr zwischen wichtigen und unwichtigen Informationen unterschieden werden kann – Stichwort: Alarmmüdigkeit.

Warum zu viel Input ein Problem ist

Das Gehirn ist ein Wunderwerk, aber kein Supercomputer. Es filtert, bewertet, entscheidet. Doch die Verarbeitungskapazität ist begrenzt, vor allem dann, wenn Informationen ungeordnet, widersprüchlich oder ohne Bezug eintreffen. In der Folge können Beschäftigte Prioritäten schwer erkennen. Sie lassen Aufgaben liegen, vertagen Entscheidungen oder treffen sie unter Zeitdruck im Hauruckverfahren.

Studien zeigen, dass die Arbeitsleistung abnimmt, wenn Menschen zu viele Informationen erhalten. Die Folgen: Überforderung, Entscheidungslähmung, Fehlhandlungen. In sicherheitsrelevanten Bereichen ist diese Entwicklung besonders kritisch. Wer nicht mehr unterscheiden kann, welche Nachricht Priorität hat, ignoriert möglicherweise auch die entscheidende Sicherheitswarnung. Beschäftigte, die sich durch Massen an Input ständig unter Druck fühlen, ignorieren möglicherweise auch entscheidende Hinweise. Fehler, Verwechslungen oder Unterlassungen können zur konkreten Gefahr für Mensch und Betrieb werden.



Zu viele Informationen überfordern die Beschäftigten, senken die Leistung und machen krank.

3 konkrete Beispiele für Überinformation aus der Praxis mit bewährten Lösungsstrategien

1. Büro: Zwischen Meeting-Wahnsinn, Software-Vielfalt und E-Mail-Sturm

„Zur Kenntnis“, „Nur zur Info“, „FYI“ – viele Beschäftigte erhalten täglich 50, 100 oder mehr E-Mails, von denen nur ein Bruchteil wirklich relevant ist. Hinzu kommen Newsletter, Pop-up-Benachrichtigungen, Kalender-Erinnerungen und Chat-Nachrichten. Die Folge: Konzentration und Arbeitsfluss leiden, wichtige Informationen gehen unter oder werden schlicht übersehen. Verstärkt wird diese Belastung nicht nur durch die Menge an Informationen, sondern auch die oft große Anzahl an Tools, in denen sich Informationen verbergen können. So verbringt ein großer Teil der Beschäftigten einen bedeutenden Anteil des Arbeitstages allein mit der Suche nach Informationen.

3 konkrete Lösungsansätze

- klare E-Mail-Regeln (z. B. keine „CC-Inflation“)
- definierte Informationswege (Was gehört ins Meeting? Was in den Chat? Was in eine Mail?)
- digitale Grenzen setzen (keine Erreichbarkeit außerhalb der Arbeitszeit fordern).

2. Leitwarte: Wenn alles blinkt – ist alles gleich wichtig?

In Leitwarten und Kontrollzentren laufen unzählige Informationen zusammen. Doch nicht jede Warnmeldung ist kritisch. Laufen minütlich unzählige optische und akustische Signale auf, kann dies zu Alarmmüdigkeit führen – ein Zustand, in dem Beschäftigte Alarme entweder gar nicht mehr wahrnehmen oder ihnen zu wenig Bedeutung beimessen. Typisches Beispiel: Wenn eine Maschine regelmäßig die immer gleiche harmlose Störung meldet, reagiert niemand mehr wirklich, selbst wenn plötzlich ein echter Notfall vorliegt.

3 konkrete Lösungsansätze

- Priorisierung von Alarmsignalen (z. B. nach Dringlichkeit codiert)
- gute Visualisierung – statt 20 gleich blinkender Lichter besser klare farbliche oder akustische Abstufungen
- regelmäßige Schulungen / Übungen des Bedienpersonals zur Alarmbewertung.



Mein Tipp

Rund 8 % der Männer in Deutschland haben eine Rot-Grün-Sehschwäche – in vielen Fällen unerkannt. Im gewerblichen Bereich kann das zum echten Sicherheitsproblem werden,



etwa bei farbcodierten Anzeigen, Warnleuchten oder Beschriftungen. Was für die einen eindeutig rot signalisiert, wirkt für andere grau, braun oder kaum unterscheidbar von grün. Achten Sie daher z. B. bei der Gestaltung von Benutzeroberflächen und Beschilderungen auf die redundante Darstellung von Informationen (z. B. Farbe + Form oder Anordnung + Text).

3. Produktion: Warnschilder-Wald

„Achtung!“, „Vorsicht!“, „Nicht betreten!“ – viele Maschinen und Arbeitsbereiche sind überfrachtet mit Warn- und Sicherheitshinweisen in den verschiedensten Größen und Anordnungen. Oft folgen sie keiner klaren Logik, sind schlecht lesbar, widersprüchlich oder schlicht zu zahlreich. Das führt dazu, dass Beschäftigte sie ignorieren oder übersehen, auch weil sie häufig nicht mit konkretem Handlungsbezug verbunden sind.

3 konkrete Lösungsansätze

- weniger, dafür gezieltere Beschilderung
- Kombination von Text und Symbolen
- regelmäßige Begehungen mit Fokus auf Verständlichkeit der Sicherheitshinweise.

Weniger ist mehr – wie Führungskräfte der Informationsflut entgegenwirken können

Informationen sind notwendig und wichtig, doch Führungskräfte sollten darauf achten, sie gezielt einzusetzen. Dabei helfen die folgenden Grundprinzipien:

- **So viel wie nötig, aber so wenig wie möglich:** Welche Informationen sind wirklich notwendig? Fokussieren Sie sich ggf. auf die Hauptgefährdungen. Fügen Sie nicht nur ständig neue Informationen hinzu, sondern prüfen Sie auch regelmäßig, ob Informationen zusammengefasst oder entfernt werden können. Vermeiden Sie widersprüchliche Informationen. Setzen Sie digitale Tools wie Dashboards, Infoscreens & Co. nur dort ein, wo sie wirklich unterstützen und nicht unnötig ablenken.



Mein Tipp

Entfernen bzw. ersetzen Sie in diesem Zusammenhang verbliebene, verschmutzte oder beschädigte Kennzeichnungen.

- **Priorisieren Sie Alarmsignale:** Die Störmeldung eines Temperaturfühlers (ohne sicherheitsrelevante Funktion) muss sich deutlich von einem Feuer- oder Gasalarm unterscheiden. Legen Sie fest, welche Alarmer kritisch sind, und sorgen Sie bei diesen für einen „Hallo-Wach-Effekt“ z. B. durch die Kombination von optischem und akustischem Alarm.
- **Fokussieren Sie sich auf die Zielgruppe:** Nicht alle Beschäftigten müssen alles wissen. Prüfen Sie im Vorwege, wer welche Information benötigt, und streuen Sie diese besser zielgerichtet als nach dem Gießkannenprinzip.
- **Standardisieren und konkretisieren Sie Sicherheitshinweise:** Eine einheitliche Gestaltung hinsichtlich Format, Farben und Begriffen erleichtert es den Beschäftigten, die Information zu erfassen und zu verstehen. Konkrete Handlungsanweisungen

wirken stärker als allgemeine Sicherheitskennzeichnungen ohne direkten Bezug zur Gefährdung.

Wie Beschäftigte sich selbst schützen können

Zugegeben, Beschäftigte sind oft eher Empfänger von Informationen und haben es nicht immer selbst in der Hand, wie viele und welche Informationen auf sie einprasseln. Dennoch gibt es auch individuelle Strategien, die helfen können, der persönlichen Reizüberflutung zu begegnen. Nutzen Sie die folgenden Tipps beispielsweise für Unterweisungen oder BGM-Workshops zum besseren Stressmanagement:

- **Individuelle Informationsdiät:** Um der Informationsflut in Mail-Postfach und Firmenchat zu entgehen, lohnt es sich, Newsletter, Kanäle und Gruppen regelmäßig auf Notwendigkeit zu prüfen, ggf. abzubestellen oder stumm zu schalten.
- **Fokus schaffen:** Manche Beschäftigte arbeiten gerne früh morgens, spätabends oder abseits im Homeoffice, weil die Ablenkung dort geringer ist. Eine weitere Möglichkeit ist es, selbst Fokuszeiten einzuplanen, in denen E-Mail-Pop-ups deaktiviert sind und das Telefon ggf. umgeleitet wird. Feste E-Mail-Zeiten schützen davor, sich immer wieder ablenken zu lassen.



Mein Tipp

Mit Abstimmung im Team sind sogar Fokuszeiten an vielen Arbeitsplätzen umsetzbar. Für die meisten Menschen sind die ersten Arbeitsstunden am produktivsten, weil die Konzentration und die Entscheidungsfreudigkeit noch frisch sind. Diese sollten nicht für das Beantworten unzähliger E-Mails oder für Besprechungen verschwendet werden. Praxisbewährt sind interne Absprachen, in denen Teams gemeinsam Zeitfenster für fokussiertes Arbeiten, E-Mail-Abstimmungen oder Besprechungen festlegen. So kommen alle auch einmal störungsfrei zum Arbeiten.

- **Informationshygiene:** Finden statt Suchen lautet die Devise: Auch in der digitalen Welt helfen klare (Ablage-)Strukturen und regelmäßiges Aufräumen, den Überblick zu behalten.
- **Frühwarnzeichen erkennen:** Besonders wichtig ist auch der achtsame Blick auf die eigenen Ressourcen. Andauernde Reizbarkeit, Erschöpfung oder Schlafstörungen sind wichtige Frühwarnzeichen, die auf eine Überforderung hindeuten. Beschäftigte sollten diese nicht ignorieren, sondern sich rechtzeitig Unterstützung suchen. Erste Ansprechpartner für die Mitarbeitenden sind z. B. Führungskräfte, die Personalvertretung, der Betriebsarzt oder die Sifa.



Fazit

Die betriebliche Informationsflut ist kein Luxusproblem, sondern ein ernst zu nehmendes Risiko für Gesundheit, Produktivität und Betriebssicherheit. Führungskräfte sind gefragt, betriebliche Strukturen zu schaffen, die Orientierung geben und Informationen bewusst steuern. Der Weg zu mehr Sicherheit beginnt oft mit einer einfachen Frage: „Muss das hier wirklich stehen, blinken oder piepen?“

Klar Schiff bis Silvester – Ihre Jahresend-Checkliste für den Arbeitsschutz

Nur noch ein Monat – dann ist 2025 Geschichte. Und wie jedes Jahr stellt sich Sifas und Führungskräften die Frage: Was kann noch weg, was muss noch sein – und was ist vielleicht gar nicht mehr wichtig? Unsere Checkliste hilft Ihnen dabei, auf den letzten Metern noch einmal Fahrt aufzunehmen, um mit einer weißen Arbeitsschutz-Weste gelassen ins Jahr 2026 starten zu können.

In vielen Betrieben wird der Dezember zur stressigen To-do-Aufholjagd, bei der einiges untergeht: letzte Unterweisungen, offene Maßnahmen und eine strukturierte Planung des neuen Arbeitsschutzjahres. Dabei lohnt es sich, jetzt bewusst innezuhalten – nicht um zu bremsen, sondern um gezielt und strukturiert die letzten Meter zu meistern.

5 Tipps für Ihren Jahresendspurt

1. Blocken Sie sich zwei Stunden für eine Bestandsaufnahme

Gewinnen Sie einen Überblick über erreichte Ziele und offene Aufgaben. Die Checkliste auf dieser Seite hilft Ihnen, offene Pflichten zu erkennen und noch so viele Punkte wie möglich zu schließen, ohne die eigenen Ressourcen aus dem Blick zu verlieren. Dieses strukturierte Vorgehen bringt mehr als zehn spontane Hauruck-Aktionen.

2. Sortieren Sie die Aufgaben nach Wirkung, nicht nach Aufwand

An welchen Aufgaben hängen Jahresziele? Welche offenen Maßnahmen sichern die größten Risiken ab? Was den größten

Nutzen verspricht, kommt zuerst – nicht das, was am einfachsten ist. Qualität schlägt Quantität.

3. Entdecken Sie verborgene Ressourcen

Arbeitsschutz ist keine One-(Wo)Men-Show. Fragen Sie: Wer hat ggf. noch Kapazitäten, kann (und will) mithelfen?

Versuchen Sie, offene Aufgaben sinnvoll zu delegieren und auf mehreren Schultern zu verteilen.

4. Feiern Sie Arbeitsschutzerfolge!

Machen Sie sich und anderen bewusst, was Sie 2025 alles erreicht haben. Ob durch Lob im Team, ein gemeinsames Frühstück oder ein „Danke“ per Mail – erreichte Ziele sichtbar zu machen motiviert und setzt Motivation und Ressourcen für das neue Jahr frei.

5. Machen Sie sich (und anderen) ein Sicherheitsgeschenk

Ein guter Kalender für 2026, ein kleiner Online-Kurs oder eine neue Vorlage, die Arbeit spart – Sie wissen am besten, was Ihnen den erfolgreichen Start ins neue Jahr erleichtert und motiviert.

Sind noch To-dos aus Sicherheit und Gesundheit offen?



1.	Sind alle Gefährdungsbeurteilungen auf aktuellem Stand? (Hinweis: Gefährdungsbeurteilungen sollten spätestens alle 1–2 Jahre aktualisiert werden.)	☐	☐
2.	Sind alle für 2025 geplanten Unterweisungen durchgeführt worden? Liegen alle Unterweisungsnachweise vor?	☐	☐
3.	Wurden die in 2025 fälligen Prüfungen von Arbeitsmitteln, Anlagen und PSA vollständig durchgeführt?	☐	☐
4.	Sind alle Maßnahmen aus Begehungen, ASA-Sitzungen oder Unfallanalysen abgearbeitet bzw. adressiert und terminiert?	☐	☐
5.	Haben die 2025 durchzuführenden arbeitsmedizinischen Vorsorgen alle stattgefunden?	☐	☐

Steht der Plan für 2026?

6.	Gibt es schon Arbeitsschutzziele für 2026? Tipp: Nehmen Sie die Frage „Was wollen wir 2026 für Sicherheit und Gesundheit erreichen?“ mit in das Jahresabschlussgespräch mit der Geschäftsführung.	☐	☐
7.	Sind noch alle an Board? Hat es z. B. durch Fluktuation Abgänge bei Ersthelfenden, Sicherheitsbeauftragten etc. gegeben? Sind schon nachfolgende Personen gefunden und die Qualifikation auf den Weg gebracht?	☐	☐
8.	Ist der Vorsorgebedarf für 2026 ermittelt und mit der betriebsärztlichen Betreuung abgestimmt?	☐	☐
9.	Ist bereits ermittelt, welche betriebsspezifische Betreuung die Sifa 2026 erbringen soll, und entsprechend abgestimmt?	☐	☐

Persönliche Reflexion (für Präventionsexperten)

10.	War meine persönliche Planung für 2025 realistisch? Muss ich für 2026 nachtarieren?	☐	☐
11.	Was habe ich 2025 erreicht, auf das ich stolz bin und das ich 2026 weiterführen möchte?	☐	☐
12.	Bei welchen Themen ist noch Luft nach oben und welche möchte ich 2026 neu oder anders angehen?	☐	☐
13.	Weiß ich, wo ich Unterstützung oder Weiterbildung benötige?	☐	☐





„Mehr Kontrollen im Betrieb? – So bereiten Sie sich auf den Besuch der Aufsichtsbehörde vor“

Frage: „Ich habe gehört, dass Betriebe in letzter Zeit häufiger mit unangekündigten Besuchen der Aufsichtsbehörden rechnen müssen. Stimmt das – und wenn ja: Was passiert da genau? Und wie bereiten wir uns sinnvoll darauf vor?“

Antwort: Ja, Betriebe bekommen seit einiger Zeit häufiger von Aufsichtspersonen der Unfallversicherung oder der staatlichen Aufsichtsbehörde Besuch. Grund hierfür ist das Arbeitsschutzkontrollgesetz, das von den Bundesländern eine intensivere Aufsichtstätigkeit vor Ort fordert. Ab spätestens 2026 sollen diese mindestens 5 % aller Betriebe pro Jahr besichtigen.

Die Behörden beraten praktisch und vor Ort

Für Betriebe bedeutet das: Es gibt häufiger Besuch von Aufsichtspersonen – aber keine Sorge, diese sogenannten Regelüberwachungen haben in erster Linie einen beratenden Charakter und erfolgen mit Vorankündigung. Ziel ist es, blinde Flecken aufzudecken, die Sicherheit zu verbessern und auf die Erfüllung rechtlicher Anforderungen hinzuwirken, bevor etwas passiert.

Was passiert bei der Überwachung konkret?

Die Aufsichtsperson bringt einen Fragenkatalog mit wichtigen rechtlichen Anforderungen mit. Diesen geht sie im Gespräch mit den Verantwortlichen durch und lässt sich stichprobenartig die Dokumentation zeigen. Außerdem führt sie einen Rundgang durch, lernt so den Betrieb kennen und gewinnt einen Eindruck für die Umsetzung der Arbeitssicherheit – beispielsweise: Tragen die Beschäftigten die vorgeschriebene PSA?

Was sollten Sie vorbereiten?

Bei einer Regelüberwachung erhalten Sie mit der Terminankündigung auch eine Liste der vorzubereitenden Unterlagen, an der Sie sich orientieren können. Wichtig sind in der Regel:

- Organigramm oder Zuständigkeitsmatrix, Verträge mit Sifa und Betriebsarzt bzw. deren Bestellung, einschließlich Festlegung der Einsatzzeiten, Listen von Erst- und Brandschutzhelfern etc.
- Gefährdungsbeurteilungen, auch zu psychischer Belastung und Mutterschutz
- Unterweisungs- und Vorsorgennachweise
- Betriebsanweisungen für relevante Tätigkeiten und Stoffe

Wer sollte an dem Termin teilnehmen?

Neben einem Vertreter der Geschäftsleitung sollten folgende Personen teilnehmen: die Fachkraft für Arbeitssicherheit und der Betriebsarzt und, sofern vorhanden, Sicherheitsbeauftragte und ein Mitglied der Personalvertretung. So zeigen Sie: Arbeitsschutz ist Teamarbeit und wird bei Ihnen gelebt, nicht nur verwaltet.



Fazit

Keine Angst vor der Regelüberwachung. Wichtig ist: Bereiten Sie keine Show vor, sondern treten Sie ehrlich und gut organisiert auf. Nutzen Sie die wertvollen Hinweise der Aufsichtspersonen, um blinde Flecken zu schließen – für den Ernstfall.



„Wie oft müssen Evakuierungsübungen durchgeführt werden?“

Frage: „Bei uns im Betrieb ist die Frage aufgekommen, wie oft Evakuierungsübungen durchzuführen sind, da dies ja doch recht aufwändig ist.“

Antwort: Eine konkrete rechtliche Vorgabe zur Häufigkeit von Evakuierungsübungen gibt es nicht. Betriebe müssen den erforderlichen Umfang und die Häufigkeit der Übungen im Rahmen ihrer Gefährdungsbeurteilung festlegen.

Übungen zeigen Schwachstellen auf

Brandschutzübungen wie Lösch- und Evakuierungsübungen dienen dazu, Schwächen in der betrieblichen Brandschutzorganisation aufzudecken, bevor der Ernstfall eintritt. Die Übungen sollten eine konkrete Zielsetzung haben, z. B.

- Sicheres Verhalten trainieren
- Alarmierung und Abläufe testen und verbessern
- Aufgabenverteilung prüfen

Je größer das Risiko, desto häufiger

Als Faustregel gilt: Je höher das Brandrisiko, je komplexer die Örtlichkeit und je mehr hilflose Personen zu erwarten sind, desto häufiger sollten Sie Evakuierungsübungen durchführen. Die Arbeitsstättenregeln und die DGUV-Infos nennen einen Zeitraum zwischen zwei und fünf Jahren als Richtwert.



Mein Tipp

Unabhängig von der Übung sind Beschäftigte nach der ASR A2.3 mindestens jährlich über den Verlauf der Fluchtwege und deren Nutzung zu unterweisen.



Haben auch Sie eine Frage an unsere Fachexperten? Dann nutzen Sie das Kontaktformular auf safetyxperts.de/login

Mehr wissen, besser steuern – 3 Kennzahlen für einen wirksameren Arbeitsschutz

Zum Jahresende hin lohnt sich der Blick zurück: Was haben wir in diesem Jahr geschafft? Doch wer Sicherheit und Gesundheit im Betrieb wirklich voranbringen will, sollte auch wirksame, zukunftsorientierte Kennzahlen im Blick haben. Drei davon stellen wir Ihnen hier vor – als Impuls zur Reflexion und zur Weiterentwicklung.

Wenn von Kennzahlen im Arbeitsschutz die Rede ist, geht der Blick oft reflexhaft zu Unfallquoten. Aber wie viel sagt eine Zahl aus, wenn sie nur das dokumentiert, was bereits passiert ist? Wer Sicherheit und Gesundheit aktiv gestalten will, braucht Kennzahlen mit Blick nach vorn. Drei Perspektiven, die sich lohnen:

Anteil geschlossener Maßnahmen aus Gefährdungsbeurteilungen (< 90 Tage)

Gefährdungen erkennen – und dann? In vielen Betrieben hapert es nicht an der Erkenntnis, sondern an der Umsetzung. Die Kennzahl zeigt, ob Sie Probleme zeitnah angehen. Eine hohe Quote steht für Umsetzungsstärke und Priorisierung. Je kürzer der Zeitraum bis zur Umsetzung, desto wirksamer ist die Gefährdungsbeurteilung in der Praxis.

Beteiligungquote der Beschäftigten an Begehungen

Nicht nur gucken, auch zuhören! Diese Kennzahl misst, wie oft Beschäftigte aktiv in Sicherheitsbegehungen einbezogen wurden, etwa durch Interviews oder Mitwirkung an der Maßnah-

menplanung. Eine hohe Quote zeigt: Hier findet Sicherheit im Dialog statt – und nicht nur im Protokoll.

Präventionsinvest pro Kopf

Welche Bedeutung hat Sicherheit und Gesundheit wirklich? Diese Kennzahl setzt die Ausgaben für Prävention (z. B. PSA, Schulungen, BGM-Maßnahmen) ins Verhältnis zur Beschäftigtenzahl. Dies hilft, Prävention sichtbar zu machen – vor allem in finanziell herausfordernden Zeiten. Gleichzeitig ermöglicht es die Kennzahl, die Investitionen in Relation zu setzen z. B. zu Unfallkosten oder Investitionen in anderen Bereichen.



Fazit

Kennzahlen sind nie Selbstzweck. Aber sie sind ein wertvolles Werkzeug, um zu erkennen, wo es gut läuft und wo noch Luft nach oben ist. Wer neue Perspektiven einnimmt, sieht oft mehr als nur Zahlen.

Kollege Bot? – Wie Chatbots im Arbeitsschutz entlasten können

Chatbots sind längst nicht mehr nur digitale Spielerei – sie entwickeln sich zunehmend zu wertvollen Assistenten im Arbeitsalltag. Auch bei Themen aus dem Arbeits- und Gesundheitsschutz könnten Chatbots bald eine unterstützende Rolle spielen und damit letztlich auch die Aufgabenstellung für Sifas verändern. Wichtig für Sifas ist daher, sich aktiv mit den Chancen und Risiken dieses Trends auseinanderzusetzen.

Ein Chatbot ist keine Suchmaschine: Er liefert direkt eine sprachlich formulierte Antwort, die nicht auf einer einzelnen Webseite, sondern auf einem großen Sprachmodell basiert, das mit Millionen von Texten trainiert wurde – darunter Fachartikel, Gesetzestexte und viele andere öffentlich zugängliche Inhalte. Der Chatbot versteht Muster und Bedeutungen in der Sprache und erzeugt daraus auf die gestellte Frage eine (sprachlich) sinnvolle Antwort – Wort für Wort. Dabei entstehen in der Regel wohlklingende Texte, die gut strukturiert und verständlich sind – aber: nicht immer fehlerfrei. Man sollte sich also nicht blind auf den Chatbot verlassen, wenn es um Sicherheit geht.

Sifas können mit Chatbots viel Zeit sparen

Auf den Punkt gebracht bedeutet dies, dass Kollege Bot seine Stärken nicht in der Faktenanalyse, sondern im sprachlichen Umfeld hat. Wenn es um Sprache und Kreativität geht, können Sifas ihre Arbeit schon heute mithilfe von Chatbots effizienter gestalten. Beispiele, wie ich als Sifa Chatbots persönlich nutze:

- Brainstorming z. B. bei der Analyse von Arbeitsunfällen oder bei der Entwicklung von Schutzmaßnahmen

- Erstellen von zielgruppenorientierten Unterweisungsunterlagen, Entwicklung von Stundenbildern für Unterweisungen und Workshops
- Sparringspartner für die Vorbereitung von Gesprächen mit Führungskräften oder Geschäftsführung
- Übersetzen von Fachinhalten für multilinguale Belegschaften und Vereinfachen von Unterweisungsinhalten für Menschen mit Handicap
- Erstellen von Checklisten, Schulungsfragen etc.

Als Fachkraft habe ich kein Problem damit, die vorgeschlagenen Inhalte fachlich zu prüfen. Bei Themen, bei denen ich mich nicht so genau auskenne, prüfe ich anhand der Quellen gegen.

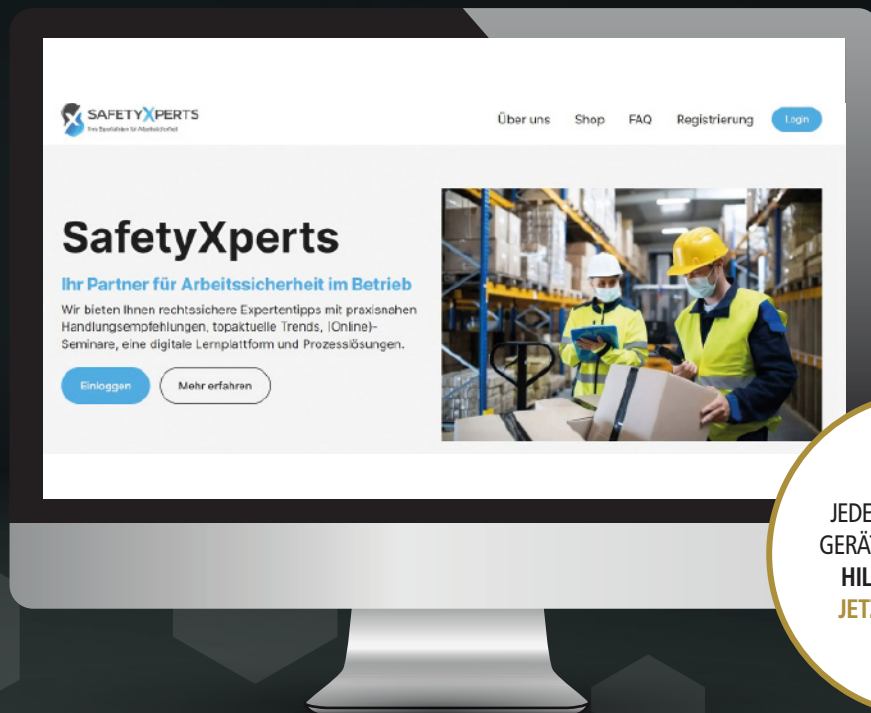


Download-Tipp

Im September veröffentlichten Forscher von BAuA und AUVa einen Bericht über Nutzungsszenarien, Risiken und Empfehlungen für Chatbots im Arbeitsschutz. t1p.de/chatbot_arbeitsschutz



NUTZEN SIE IHREN EXKLUSIVEN ONLINEBEREICH



JEDERZEIT VON ALLEN
GERÄTEN AUF ARBEITS-
HILFEN ZUGREIFEN
JETZT ANMELDEN!



**Nutzen Sie den Onlinebereich
auch mobil und stöbern
Sie durch die Updates:
safetyxperts.de/login**



Arbeitshilfen: Muster, Vorlagen, Checklisten

In jeder Ausgabe weisen wir auf Arbeitshilfen zum Download hin. Diese finden Sie hier bequem per Schlagwortsuche. Mit diesen praktischen Lösungen arbeiten Sie schneller und fehlerfrei.



Archiv: Ihre Ausgaben

Digital und auf allen Geräten können Sie auf die bisher erschienenen Ausgaben bequem zugreifen – nichts geht verloren!



Newsfeed: Aktuelle Beiträge

Blieben Sie stets über aktuelle Themen und wichtige Änderungen im Arbeitsschutz informiert.

Impressum

Verleger: SafetyXperts, ein Unternehmensbereich der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG • Theodor-Heuss-Str. 2–4, 53095 Bonn • Telefon: 02 28/95 50 160 • Fax: 02 28/36 96 480 • Internet: www.safetyxperts.de • E-Mail: kundenservice@safetyxperts.de • Vorstand: Richard Rentrop • ISSN 2510-3733 • Erscheinungsweise: 54 x pro Jahr • Herausgeber: Martin Grashoff, Theodor-Heuss-Str. 2–4, 53095 Bonn • Produktmanagement: Sonja Heynen-Pianka, Bonn • Autorin: Svenja Dammach, Buxtehude • Schlussredaktion: Christine Schmatloch, M.A., Hückeswagen • Satz: OtterbachMedien, Freudenberg • Druck: Warlich Druck, Meckenheim GmbH, Am Hambuch 5, 53340 Meckenheim • Kundenservice in der Schweiz: Kundenservice • VNR.CH • 9024 St. Gallen • Telefon: 071/31 16 270 • Telefax: 071/31 40 610 •

E-Mail: kundenservice@vnr.ch • „Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz aktuell Premium“ ist auch in englischer und polnischer Sprache verfügbar. Bei Interesse melden Sie sich gerne bei uns unter kundendienst@safetyxperts.de • Alle Angaben in „Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz aktuell Premium“ wurden mit äußerster Sorgfalt ermittelt und überprüft. Sie basieren jedoch auf der Richtigkeit uns erteilter Auskünfte und unterliegen Veränderungen. Eine Gewähr kann deshalb nicht übernommen werden. • © 2025 by SafetyXperts, ein Unternehmensbereich der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG, Bonn, Berlin, Bukarest, Jacksonville, Manchester, Passau, Warschau

Dieses Produkt besteht aus FSC®-zertifiziertem Papier.

Dieser Fachnewsletter richtet sich gleichermaßen an weibliche und männliche Leser. Aus Gründen der Lesbarkeit wird die männliche Schreibweise (z. B. Unternehmer, Mitarbeiter) gewählt. Diese schließt stets alle Geschlechterformen mit ein.





Sicherheit in 12 Akten

Wenn Arbeitsschutz sichtbar ist, dann oft als Wandtapete aus Betriebsanweisungen. Doch Hand aufs Herz: Wie viel davon lesen die Beschäftigten wirklich? Setzen Sie stattdessen auf prägnante Aushänge mit klaren und markanten Sicherheitshinweisen.

Mein Tipp: Wählen Sie 12 auffällige Plakate passend zu den Unfallschwerpunkten Ihres Betriebs – für das Schwarze Brett oder die Infoscreens. So gestalten Sie in nur 20 Minuten 12 kleine Sicherheitskampagnen für das Jahr 2026.

Fertige Materialien finden Sie z. B. hier:

 t1p.de/bgrci_plakate
 aug.dguv.de/aushaenge/

**Senden Sie uns gerne
Ihre Anregungen und
Themenwünsche per E-Mail an:**

 premium@safetyxperts.de



SAFETYXPERTS

Ihre Spezialisten für Arbeitssicherheit